



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Scherer, H.: Skizzen aus der Levante und Griechenland. 2.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

strengere umfassende Geistesarbeit und allgemeinere Belehrung mit neuer Kraft regen und geltend machen wird; dann wird auch für die Universalgeschichte, für historisches und philosophisches Gesamtwissen eine günstigere Zeit anbrechen. Das historische Wissensgebiet ist nicht wie andre Wissenschaften ausschließlich den Fachgelehrten zugewiesen; es ist das weite Feld, an dem die ganze gebildete Welt teilnimmt, aus dem die gesamte denkende und urteilende Menschheit Erkenntnis und Belehrung schöpft über das öffentliche Leben, über die Entwicklung und Gestaltung der weltbeherrschenden Ideen und Anliegen, aus dem sie erfährt, wie die frühern Geschlechter gekämpft und gerungen, gestrebt und geirrt haben auf den Wegen des Fortschrittes zur Freiheit, zur irdischen Wohlfahrt, zu einem menschenwürdigen Dasein, zu einer moralischen Weltordnung. Die Geschichte ist der geistige Gemeinbesitz aller für die Güter und Errungenschaften der Zivilisation empfänglichen Seelen. Von ihr gilt im vollsten Maße das Nihil humani a me alienum. Darauf baut die Universalgeschichte ihren Tempel, der in alle Zukunft fortbestehen wird.“



Skizzen aus der Levante und Griechenland.

Von H. Scherer.

2.



äre die Vernichtung und Ausrottung der Hellenen so vollständig gewesen, wie man angenommen hat, so hätte die Sprache unmöglich anderthalb tausend Jahre lang ihre Lebenskraft bewahrt und in der kurzen Zeit der Unabhängigkeit sich nahezu wieder zu ihrer alten Reinheit durchgearbeitet. Die Ausdehnung, welche sie in jüngster Zeit über die sämtlichen Provinzen der europäischen und zumal der asiatischen Türkei gewonnen hat, ist außerordentlich. Nicht allein daß die reine Aussprache, die grammatikalische Richtigkeit, die Säuberung von vielen Fremdwörtern, wie sie von der Akademie in Athen ausgehen, von den bessern Ständen allgemein adoptirt und im Schulunterrichte eingeführt werden, es wird auch von den Südslawen in den Distrikten, wo sie untermischt mit Griechen leben, wie in Thessalien, Epirus und Mazedonien, das griechische Idiom erlernt und ihm als Kultursprache der Vorrang vor der einheimischen eingeräumt. Gerade die Albanesen, in welche unsre Philologen in ihrer theoretischen Rechthaberei — denn wie wenige derselben haben an Ort und Stelle Land und Leute studirt! — die Hellenen aufgehen lassen, sind vollkommen assimilirt. Zahlreich im Lande verbreitet — Salamis und Eleusis vor den Thoren der Hauptstadt sind ganz von ihnen bevölkert — und unter der türkischen Herrschaft, soweit

sie zum Islam übergetreten sind, ein wildes Prätorianertum (die Janitscharen rekrutirten sich vorzugsweise von ihnen), haben sie sich jetzt durchweg den neuen Verhältnissen anbequemt. Was nicht zum Christentume zurücktreten wollte, ist über die Grenze gezogen. Dafür sind neue Ansiedler herübergekommen, und nummehr bilden die Albanesen eine ebenso seßhaft ruhige als fleißige, mit Ackerbau und Viehzucht beschäftigte Volksklasse. Die eigne Sprache, allerdings ein Dialekt der slawischen, stirbt unter ihnen nach und nach aus, eine Schriftsprache ist sie ohnedies nicht gewesen.

Die griechische Sprache kann nicht wie die lateinische eine tote genannt werden. So vollkommen man die letztere verstehen mag, man wird dadurch von der Erlernung der italienischen oder einer andern romanischen Sprache nicht entbunden. Wer aber das Altgriechische versteht, wird sich im Neugriechischen, wie es die Gebildeten sprechen und wie es sich immer mehr reinigt und der Klassizität nähert, bald zurechtfinden. Es macht nur geringe Schwierigkeit, ein Buch, eine Zeitung zu lesen, da sich in den Werken des modernen Schriftstellers fast alle Ausdrücke und Wendungen der antiken Sprache wiederfinden, mit denen man uns ja in den Gymnasien weidlich gequält hat. Wie wenige sind freilich in der Lage, davon praktischen Gebrauch zu machen! Oft genug habe ich als Knabe diese griechische Servitut verwünscht, und welche Freude hat es mir jetzt als altem Manne bereitet, auf dem Schauplatze selbst Homer und Herodot im Original lesen zu können! Einige Not hat es allerdings mit dem Sprechen, da, abgesehen von der außerordentlichen Zungenfertigkeit und Schnelligkeit, Accent und Aussprache unserm Ohre fremd klingen. Daß Herr Erasmus, der, wie ich glaube, Professor in Holland war, besser wissen sollte, wie das Griechische auszusprechen sei, als die Eingebornen, zumal da es bis zum Untergange des oströmischen Reiches die Hofsprache war und sich in Schrift und Rede auch nach der türkischen Eroberung erhielt, will mir nicht einleuchten, und ich besitze leider nicht den nötigen Respekt vor dem gelehrten Dünkel, um blindlings in verba magistri zu schwören. Dieser theoretische Kram des Katheders wird durch den offenen uneingenommenen Blick an Ort und Stelle nicht selten lügend gestraft.

Seit das zeitgenössische Griechenland eine selbständige Politik einschlagen kann und darf und mit unleugbarem Erfolg das Ziel einer geistigen Einheit sämtlicher Griechenstämme anstrebt, hat das frühere Parteiwesen, wie es durch die drei großen Schutzmächte geschaffen wurde, ganz aufgehört. An Einheitsgefühl und patriotischer Opferbereitschaft steht kein andres Volk voran. Opposition giebt es nur noch zwischen Personen, nicht mehr zwischen Grundsätzen und Tendenzen. Die Entthronung König Ottos war der letzte Akt englischer Intrigue und Brutalität, und man möchte sie gern ungeschehen machen, da man bei dem Tausche schlecht genug gefahren ist. Aber der bairische Prinz konnte kein Blut sehen und ließ sich geduldig wegführen. Hätte er seine Frau zur Seite

gehabt, so wäre es wohl anders gekommen. Man brauchte nur den paar Söldlingen englischen Goldes die Köpfe vor die Füße zu legen, und die ungeheure Mehrheit des Volkes würde Beifall gerufen haben. Die Königin Amalie war eine ebenso geistvolle als energische Dame. Sie liebte es, Fremde zu sehen, fragte dabei wenig nach Rang und Stand und hörte gern, was man über ihre Schöpfungen dachte. Noch heute genießt man dieselben mit Dank und Freude, die schönste ist wohl der Schloßgarten, dessen wunderbare Frische bei reicher Vegetation inmitten der sterilen, wasserarmen Ebene Attikas doppelt wohlthut. Er ist zwar nicht groß, aber von einem Deutschen, Herrn Schmidt — der brave Mann lebt noch heute und wandert täglich im Schatten der Bäume, die er gepflanzt hat —, mit feinem Geschmack angelegt und einzig in seiner Art durch die Aussichten, welche er auf die Akropolis, den Jupitertempel und die Ufer des Ilissos gewährt. Freilich strömt auch die halbe Wasserleitung in sein Revier und macht es möglich, selbst der Julisonne einen grünen Rasen abzutrocknen und mit feuchter Wärme exotische Produkte im Freien zu erhalten und zu üppigem Wachstum zu bringen. Besonders gedeihen sind die Anpflanzungen der Palmen, welche zu Hunderten von Tunis gebracht wurden. Ein glücklicher Zufall ließ bei der Anlage einen antiken Mosaikboden von großem Umfang und herrlicher Arbeit entdecken. Man baute darüber eine Galerie mit Bädern und Bassins und bekleidete sie mit einem Wald von Kamelien und Passionsblumen. Der Ort atmet eine schwelgerische Stille wie ein orientalisches Märchen. Die Königin war eine große Freundin der Landwirtschaft und hatte in der Umgegend mehrere Musteranstalten begründet, wo Bier gebraut, Branntwein gebrannt, Öl gepreßt, Butter und Käse bereitet und eine Milch gemolken wurde, die beneidenswert war für alle, welche die Wasserbrühe, die man unter diesem Namen verkauft, genießen müssen. Der Verwalter und seine Familie waren Deutsche, und die Griechen unter ihrer Leitung zeigten sich ganz anständig. Mit ihnen ist überhaupt in jedem Geschäftszweig etwas anzufangen, sie sind ebenso wiß- und lernbegierig als rasch von Begriffen und scharfsinnig. Wäre ihre Moral wie ihre Intelligenz, sie stünden unübertroffen da. Ich halte es für durchaus ungerechtfertigt, den Griechen den Sinn für Industrie und Ackerbau abzuspreehen, sie haben sich nur deshalb vorzugsweise dem Handel und der Schifffahrt zugewendet, weil ihnen für jene Beschäftigungsweisen die speziellen Kenntnisse und die nötigen Kapitalien fehlten. Jetzt, wo sich Hunderte von strebsamen jungen Leuten in den polytechnischen und wirtschaftlichen Anstalten des In- und Auslandes bilden und wo die Bodenbestellung rationeller, mit bessern Gerätschaften — man begegnet im Innern noch dem antiken Pflug aus Hesiods Zeiten — und mit Aufgebot zureichender Mittel vorgenommen wird, werden die Fortschritte bald sichtbar sein, zumal da Griechenland nicht wie Italien große Latifundien kennt, sondern einen in kleine Parzellen verteilten Grundbesitz hat, mit dessen Anbau eine Familie leicht fertig wird.

Als ich vor sechsundzwanzig Jahren das erste mal nach Griechenland kam, besuchten wir auch Pyrgos — so hieß der eine Meierhof — und waren gerade im Begriff, die Kuhställe zu besichtigen, als wir von der Königin überrascht wurden. Der bairische Konsul stellte uns ohne weitere Zeremonie vor. Ihre Majestät war äußerst liebenswürdig, erkundigte sich über dies und jenes, führte uns selbst herum und empfahl uns, ihr ganzes Territorium recht genau in Augenschein zu nehmen. Das Gefolge bestand aus wenigen Personen, darunter einer Hofdame, Fräulein Miaulis, von blendender Schönheit, wie ich in Griechenland kaum eine zweite gesehen. Ich muß gestehen, daß unser ganzer landwirtschaftlicher Eifer davon unterbrochen wurde und wir der königlichen Einladung nur mit großer Zerstreuung folgten. Ich streife diese alte Erinnerung, weil sie mir Gelegenheit giebt, die heutige Dynastie und Hofhaltung mit ihrer Vorgängerin zu vergleichen, und ich nur eine Stimme des Bedauerns darüber höre. Die Unfruchtbarkeit der Königin Amalie war ein fataler Umstand, zumal da Prinz Adalbert, der Bruder des Königs, als nächster Agnat zur Erbfolge bestimmt, für einen eifrigen Katholiken galt. So vereinigte sich manches, um den Handstreich zu einer Art von Staatsaktion zu erheben. Die besten Wurzeln des neuen Königshauses sind die vier oder fünf Prinzen, welche die russische Großfürstin ihrem Gemahl geboren hat, ohne diese möchte es mit der Zukunft unsicher stehen, denn das Herrscherpaar, zumal der König, hat zwar keinerlei Unrecht begangen, aber ebensowenig etwas gethan, um sich die Sympathien des Landes zu erwerben und die Krone einigermaßen mit Würde und Glanz zu tragen. Man ist über alle Maßen sparsam und läßt es dabei oft an dem äußern Anstande fehlen. Nirgends mehr als im Orient wird aber auf Repräsentation und eine gewisse verschwenderische Pracht, besonders bei festlichen Anlässen, Wert gelegt und darnach oft die Person beurteilt und geschätzt. Da giebt es denn viele Sticheleien, und man erinnert sich wieder, wie flott es unter Otto und Amalie zugegangen, die beide ihr Privatvermögen zusezt haben.

Die Griechen hatten sich bei dem letzten russisch-türkischen Kriege gewaltig verrechnet. Sie dachten als schlaue Handelsleute, es würde ihnen gelingen wie Italien, das trotz Niederlagen durch die Siege seiner Allirten die schönsten Provinzen erhielt und seine Unabhängigkeit und Einheit fertig brachte. Aber Viktor Emanuel hat sich doch tapfer und mutig geschlagen und seine Armee furchtlos, wenn schon unglücklich, auf die Schlachtfelder geführt. König Georg dagegen blieb vorsichtig daheim, und als man endlich mobilisirte und eine militärische Promenade an die Grenze unternahm, war es zu spät. Für diese negative Leistung hat Griechenland mit Thessalien und Epirus noch mehr bekommen, als es verdiente, und es gehört ein hoher Grad von Selbstverblendung dazu, wenn man jetzt dem deutschen Reichskanzler schmollt, daß er den Griechen auf dem Berliner Kongreß nicht auch Mazedonien zugeteilt hat. Wir Deutschen sind deshalb dermalen nicht absonderlich beliebt, und besonders bei Hofe verbirgt

man seine Abneigung nur wenig. Trotzdem hätte man für die militärische Reorganisation deutsche Instruktooren gerne gewünscht, allein eine Anfrage in Berlin wurde kühl und ausweichend beantwortet, und so warf man sich Frankreich in die Arme. Es sind bereits seit Anfang vorigen Jahres mehrere Generale und Stabsoffiziere zur Stelle, um die griechische Streitmacht zu gallisiren, beziehentlich zu einem Schutz- und Trugbündnisse mit der Republik heranzubilden. Das Land hallt von leidenschaftlichem Kriegsgeschrei wieder. Indes vom Wort zur That ist noch ein weiter Weg. Das ernste und zumal geordnete, disziplinierte Waffenhandwerk liegt nicht im Blut der modernen Griechen, die andern Balkanvölker sind ihnen darin weit überlegen, der König ist wie gesagt nichts weniger als von kriegerischen Feuer beseelt und durchaus nicht geneigt, sich irgendwie zu exponiren. Zur See, wo man am meisten etwas leisten könnte, ist man noch weit zurück. Man hat eine langgedehnte Küste zu verteidigen, und für die Bemannung würden die Inseln das vortrefflichste Material liefern. Hydra und Psaro sind glänzende Illustrationen, an deren Anfang und Ende die Namen Themistokles und Miaulis stehen. Man hat in der Bucht von Salamis für die Kriegsflotte ein Arsenal eingerichtet, und die großen Erinnerungen, welche sich an diesen Schauplatz knüpfen, sollten geeignet sein, mächtig auf die Nachkommen zu wirken. Allein mit der Opferbereitschaft, zumal der materiellen, sieht es noch sehr windig aus, und man dürfte sich weniger im Kampfe mit den Waffen als im Kampfe mit den Finanzen verbluten. Ein Militärbudget von dreißig Millionen mit einer Anleihe von sechzig Millionen im Hintergrunde zur Durchführung der sogenannten militärischen Reorganisation sind für ein Land von kaum zwei Millionen Seelen ein Übermaß. Ein Glück für den Staat, daß er im Auslande so viele reiche und liberale Bürger zählt, welche ihm die Last abnehmen, für wissenschaftliche und Kunstanstalten, für Schulen und Krankenhäuser Sorge zu tragen. Auf dem prächtigen Plage, welchen das Meisterwerk des Herrn Hansen, die Akademie, schmückt, soll als Pendant zur Universität eine Bibliothek gebaut werden, wofür von einer einzigen Person eine Million zugesichert ist. Von einer Privatzeichnung für ein Panzerschiff habe ich noch nichts gehört. Der Grieche liebt das Geld mehr als das Leben.

Es wird in Athen dermalen viel Soldatchen gespielt, und es bläst und trommelt von früh bis abend. Die Garnison soll sich auf 7000 Mann belaufen, die meisten öffentlichen Bauten, die man sieht, sind für Kasernen bestimmt. Jeden Vormittag um elf Uhr zieht die Wachtparade in vollständiger Ausrüstung mit Tornister und Kochgeschirr auf, und die einzige Musikbande, welche die Armee hat, spielt eine halbe Stunde unter den Fenstern des königlichen Schlosses. Der Kapellmeister ist ein Böhme, und wenn man weiß, welche harte Arbeit es ist, ein griechisches Ohr an Harmonie und Melodie zu gewöhnen, so darf man zufrieden sein mit dem, was er aus diesem unmusikalischen Material zustande gebracht hat.

Zweimal in der Woche wird gegen Abend auf dem Konstitutionsplatze konzertirt, es versammelt sich da die elegante Welt, und über die breite Stadionstraße bis zum Eintrachtsplatze bewegt sich eine Art von Corso, denn das herrliche Klima dieses Landes erlaubt auch im Winter, sich an den Sonnenstrahlen im Freien zu erwärmen. Athen hat an Reichtum und Luxus außerordentlich zugenommen. Man begegnet vielen Equipagen und zumal schönen Pferden meist arabischer Rasse. Die Griechen sind kühne Reiter, auch die Amazonen können sich sehen lassen. Man liebt mit Leidenschaft den Sport, und die Rennen sind ein Nationalfest. Wären nur die Straßen weniger hart und besser gepflegt, denn jetzt geht es über Stock und Stein, und mit unsern Mietgäulen müßte man fürchten, Hals und Beine zu brechen. Zu Alexanders Zeiten war Mazedonien die Remonte des Altertums, die Kavallerie seiner Phalanx der Schrecken aller Feinde. Auch in Thessalien, dem Vaterlande der Centauren, ließen sich vorzügliche Pferde züchten und eine reiche Quelle des allgemeinen Wohlstandes eröffnen. Aber es geschieht nichts, es ist kein Gestüt, kein genügendes Weideland vorhanden. Griechenland ganz und zum großen Teile die Türkei kaufen ihren Militärbedarf von Ungarn und der Ukraine; nur die eigentlichen Bergpferde sind einheimisch, aber untauglich für den Felddienst.

Die Neustadt (Neapolis) nimmt den größern Bezirk der Stadt Hadrians ein und dehnt sich nordöstlich nach dem Kephissos aus. Die alte thesische Stadt lag südlich um die Akropolis herum und hinaus gegen die Häfen. Obgleich hier turmhoher Schutt aufgeschichtet liegt, so lassen sich doch auf dem Felsplateau des Museumberges, der Agora und bei dem erst neuerdings freigelegten Dipylon (Doppelthor) die Fundamente alter Häuser erkennen. Man möchte sagen: Häuschen im vollsten Sinne des Diminutivums, noch weit kleiner als in Pompeji. Alles Große, Edle und Schöne der griechischen Architektur konzentrierte sich auf die öffentlichen Gebäude; die Privatwohnungen waren armselig und ohne Bedeutung. Die Alten verbrachten den größten Teil des Tages unter freiem Himmel, hier hielten sie ihre Volksversammlungen, ihre Gerichte, ihre Theater, ihre Spiele, ihre philosophischen Dialoge. Die Nachkommen haben die Sitte in mancher Weise beibehalten. Auf den Straßen vor den zahllosen Kaffeehäusern bewegt sich das öffentliche Leben. Der Handwerker sitzt mit seiner Arbeit vor der Thür, der Geldwechsler hat seine ambulante Bude auf dem Pflaster, die Thüren stehen angelweit auf, und überall wird unter lebhaften Gesten und in überlauter Stimme politisirt. Politische Kannegießerei ist nun einmal das Lebenselement der Athener geblieben, und ein zweiter Aristophanes würde reichen Lustspielstoff finden. Besonders die Advokaten, deren es Legion giebt, sind die heutigen Sykophanten, und überall begegnet man Gruppen, in denen sie das Wort führen; die Debatten der Deputirtenkammer werden auf der Straße fortgesetzt.

Ich habe mehreren Sitzungen beigewohnt, in welchen der damalige Ministerpräsident Herr Trikupis sein Programm entwickelte. Den ersten Tag sprach er vier volle Stunden ohne Unterbrechung, und der Schluß am zweiten Tage dauerte noch nahezu drei. Noch mehr brauchte zu seiner Erwiderung der Führer der Opposition, Herr Delhannis. Das Parlament eines Großstaates pflegt dieselbe Aufgabe in weniger Zeit zu lösen. Die Redefertigkeit und die Lust daran liegt im Volkscharakter, und hat man einmal die Tribüne betreten, so giebt man sich ihr mit breitem Behagen hin, der Ruf nach Schluß wird nie vernommen, man hat eine wunderbare Geduld, alles anzuhören, wie viel davon auch nicht zur Sache gehören mag. Ein vor einiger Zeit gestellter Antrag, vom Plaze zu sprechen, wurde mit großer Mehrheit abgelehnt, jeder will die Rednerbühne besteigen. So begreift sich, wie die Sitzungsperioden oft ein halbes Jahr dauern, wozu bei sachlicher Kürze ein Vierteljahr genügen würde. Die Abgeordneten wollen ihren Gehalt, 1800 Franks, verdienen.

Zu wünschen wäre, daß die nächste Stiftung eines griechischen Nabobs den Neubau eines würdigen Parlamentshauses betreffe. Das jetzige ist ein mangelhaftes Flickwerk, mit engen Zugängen, schmalen und steilen Treppen, finstern Korridoren, allzu dürftig und schmucklos inmitten der Marmorpracht und des Skulpturenreichtums der benachbarten Gebäude. Der Saal selbst im üblichen Halbrund erhält von den Seitenfenstern, welchen verschiedene Galerien vorgebaut sind, ein höchst spärliches Licht und läßt in der Akustik viel zu wünschen übrig. Man verlangt keinen Luxus, aber eine etwas anständigere Ausstattung und besonders eine sorgfältige Reinigung wäre denn doch am Plaze. Es geht manchmal wild und stürmisch zu, oben wie unten, und das souveräne Volk hat die Gewohnheit der deutschen Studenten, mißliebige Redner auszutrommeln. Da wirbelt ein Staub auf, daß man glaubt, auf der Kolusstraße zu sein, an deren Ende noch heute der Turm der Winde steht, welche in dieser Stadt ihre klassische Heimat haben. Staub ist insolgedessen eine der schlimmsten Plagen, man hat zwar drei, vier Meter breite Marmortrottoirs, aber nicht eine einzige Straße ist gepflastert, alle sind, und zwar mangelhaft, makadamisirt und zuweilen bei der Wassernot nur schlecht gesprengt.

Im SitzungsSaale geht es mehr als ungenirt zu, man tritt mit dem Hüte ein, behält ihn nach Belieben auf, und obgleich nach dem Reglement verboten, dampft doch die unvermeidliche Zigarette aus allen Winkeln hervor. Ein Zentrum, eine Rechte und eine Linke nach unsern Begriffen giebt es nicht, man sitzt bunt durcheinander und liebt es, den Plaz zu wechseln. Da es mit dem Raume knapp bestellt ist, so geht alles sehr eng zusammen, und zwischen dem Präsidentenbureau und der Ministerbank kann man nur mit Mühe passiren. Die Stenographen sind wie die Heringe gepreßt und hocken zwischen den Beinen der Sekretäre, die kaum ihren Stuhl umdrehen können. Die Dienerschaft trägt keine Livree, Hüßiers fehlen ganz, die Tribünen sind elende Holzgerüste, und die Journalisten müssen

sich mit einer schmalen Bank behelfen. Das eintönige, grau in grau gemalte Bild unterbrechen angenehm die malerischen Nationaltrachten der Deputirten aus dem Peloponnes, die sich noch nicht zur europäischen Mode bequemt haben, desgleichen zwei bis drei türkische Charakterköpfe, die in Thessalien gewählt sind. Den Talar und die hohe Kappe der „Bapas“ sucht man vergebens, die Verfassung schließt die gesamte Geistlichkeit aus. Bekanntlich besteht nur eine Kammer mit 242 Mitgliedern, was auf etwas mehr als 8000 Einwohner einen Abgeordneten beträgt. Das aktive Wahlrecht ist allgemein, für das passive wird ein kleiner Steuerfuß verlangt. Bei der politischen Aufregung, worin sich die Gemüter stets befinden, gestalten sich Neuwahlen zu einer stürmischen, oft blutigen Aktion, da in Ermangelung eines festen Systems und Programms die Persönlichkeiten die Hauptrolle spielen. Wie einst die Klephten ihren Häuptlingen, gehorchen ganze Landschaften und Bezirke einem Führer, der sich geltend zu machen verstanden hat und dessen Einfluß sie bei der Wahl sowohl als bei der Abstimmung in der Kammer folgen. Daher auch die Parteien des griechischen Parlaments nach den Namen dieser Führer genannt werden. Durch alle geht ein starker demokratischer Zug, die Verfassung hat Adelsprädikate und Titel abgeschafft, es herrscht das Prinzip der unbedingten Gleichheit vor, Selbstgefühl befeelt auch den Bettler, servile Unterwürfigkeit, Liebedienerei nach oben, Verlegenheit in Ausdruck, Haltung und Geberde, wie sie bei uns so häufig vorkommen, sind im ganzen Orient und besonders in Griechenland unbekannt. Diese Ursache war nicht die geringste, warum die Baiern, trotz ihrer ganz tüchtigen Verwaltungsmethode, mit ihrem steifen Bürokratismus und Kastengeist sich nicht beliebt zu machen verstanden. Will man eine Gunst erlangen, so muß man natürlich, wie überall, gute Worte geben und sich fügen; im übrigen aber stellt sich der einfachste Bürgermann mit dem Minister und General auf gleichen Fuß und läßt sich weder durch Titel noch durch Amt und Orden imponiren. In dieser Hinsicht ist der Byzantinismus aus seiner Heimat fort und in andre Kulturländer nach Westen übergegangen.

Was in Griechenland allenfalls Geltung findet, das ist die Aristokratie des Geistes, und man muß gestehen, daß dieselbe durch das ganze Volk in reichlicher Menge verteilt ist. Die Grundsätze von Moral und Recht mögen sehr loser Natur sein, allein, wie ich schon oben bemerkte, Intelligenz und rasche Fassungsgabe haben sich vom Altertum auf die Gegenwart vererbt. Man lernt mit wahrer Leidenschaft, und einer sucht den andern zu übertreffen. Das Unterrichtswesen hat einen außerordentlichen Aufschwung genommen, die ärmste Familie schickt ihre Kinder in die Schule, und Fleiß und Anlagen der Kinder sind vortrefflich. An der Universität studiren gegen 3000 junge Leute, darunter allerdings auch viele aus den türkischen Gebieten, und die Lehrstühle sind von ausgezeichneten Professoren besetzt, die sich zum großen Teil in Deutschland ausgebildet haben. Das wüste Korpsleben mit seinen Trinkgelagen und reno-

mistischen Duellen ist gänzlich unbekannt. Außerdem giebt es 18 Gymnasien, 145 höhere Bürger- und über 1100 Volksschulen. Unter allen Zweigen der Verwaltung ist der des öffentlichen Unterrichts der weitaus bestbestellte. Auch für die sonst im Orient so vernachlässigte weibliche Erziehung wird gesorgt, und sich mit athenischen Damen zu unterhalten, ist ebenso lehrreich als interessant; man begegnet vielseitigen, gründlichen Kenntnissen, und dabei ist die weibliche Anmut nicht verloren gegangen. Nicht zuletzt ist hervorzuheben, daß der gesamte Unterricht in der Elementarschule bis zu den Vorlesungen an der Hochschule unentgeltlich erteilt wird. Freilich widmet sich insolgedessen ein über den Bedarf großer Teil der Jugend den höhern Berufsarten, namentlich der Jurisprudenz und Medizin, und daher kommt die überschüssige Zahl von Advokaten und Ärzten, welche in Ermangelung von Praxis die Politik zu ihrem Handwerk machen.



Eine mündliche Verhandlung, wie sie nicht sein soll.



ur selten treten Gerichtsverhandlungen, wie sie sich unter der Herrschaft der Mündlichkeit abspielen, in ihren Einzelheiten an die Öffentlichkeit. Als vor einigen Monaten ein berühmter Strafprozeß, der in Berlin verhandelt wurde, durch die Blätter lief, waren die Grenzboten in der Lage, auf die wenig passenden Formen hinzuweisen, in welchen der Vorsitzende von seinem Rechte der mündlichen Urteilsverkündigung Gebrauch gemacht hatte. Jetzt sind wieder die Verhandlungen über einen vielbesprochenen Zivilprozeß an die Öffentlichkeit gelangt. Und leider finden wir uns auch hier veranlaßt, unsere Bedenken gegen die Art des Auftretens des Präsidenten in dieser Sache offen auszusprechen.

Es handelt sich um einen der vom preussischen Fiskus gegen verschiedene Reichstagsabgeordnete angestregten Prozeß wegen Rückzahlung bezogener Fraktionsdiäten, einen Anspruch, der auf die Vorschriften in Teil I, Titel 16, §§ 172, 173, 205, 206 des preussischen Landrechts gestützt wird. Der vorliegende, wider den Abgeordneten Kräcker geführte Prozeß wurde, nachdem in erster Instanz die Klage zurückgewiesen war, in zweiter Instanz vor dem vierten Senate des Oberlandesgerichts zu Breslau verhandelt. Darüber wird nun folgendes berichtet:

Der Vertreter des Fiskus, Justizrat Kaupisch, begründete eingehend die in der Berufungsschrift angeführten Gesichtspunkte und beantragte Aufhebung der Landgerichtsentscheidung, welche die Klage auf Herauszahlung von 1810 Mark Diäten abgewiesen hatte. Der Beklagte habe von 1881 bis 1885 in Summa über vierhundert Tage als Abgeordneter der sozialdemokratischen Partei in Berlin gewirkt, und nach den Beschlüssen des Gothaer Sozialistenkongresses über die Diätensätze